



SEHEN STATT HÖREN

... 27. August 2011

1522. Sendung

In dieser Sendung:

ALLEIN ÜBER DEN ATLANTIK

Die abenteuerliche Fahrt des gehörlosen Seglers Gerry Hughes

Reportage von „See Hear“, BBC London, Erstsending: Folge 1360, 15.03.2008

ALLEIN ÜBER DEN ATLANTIK

Bilder: Gerry auf dem Segelboot / Start zur Regatta

Gerry Hughes: Viele sprechen über ihre Träume... Und die sollte man auch haben! Mein Traum war es, nach Amerika zu segeln, und ich musste 22 Jahre warten, bis er Wirklichkeit wurde. Sag nicht, du kannst das nicht. Du kannst es!

Start der OSTAR-Regatta / Landkarte: Strecke Plymouth - Newport

Gerry: Das OSTAR ist das „Original Single-handed Transatlantic Race“. In den 60er Jahren fand es zum ersten Mal statt. Einer der Pioniere war Sir Francis Chichester. Er steuerte eines von fünf Booten, das die Atlantik-Überquerung schaffte. Seitdem findet das Rennen alle vier Jahre statt. Beim letzten OSTAR wurde Ellen MacArthur zweite. Das brachte mich auf die Idee, es auch zu versuchen, und ich schickte meine Anmeldung an Chris Arscott, den Rennleiter.

Boote im Hafen, Gerry auf seinem Boot, Navigationsgeräte,

Gerry weiter: Am Tag vor dem Rennen traf es mich plötzlich wie ein Schlag. Nur noch ein Tag, und ich gehe mit den anderen Booten dort draußen auf dem Wasser an den Start! 30 Jahre lang hatte ich dieses große Ziel vor Augen. Und plötzlich dämmerte es mir auch, dass ich mich morgen von meiner Familie verabschieden musste; ihnen den Rücken kehren musste, um dem offenen Meer, den Eisbergen, dem Nebel, dem Ungewissen zu begegnen. Ich hatte Momente voller Angst und Zweifel, aber ich wollte all die Leute und meine Familie nicht enttäuschen. Auf keinen Fall! Ich musste dieses Rennen fahren und

mich voll darauf konzentrieren, weil ich wusste, dass das meine letzte Chance war.

Boote im Hafen, Gerry und seine Frau Kay halten die schottische Flagge hoch

Good bye!

Gerry im Boot verabschiedet sich von seiner Frau Kay: Ich liebe dich!

Kay, Gerrys Frau: Ich bin so stolz auf dich. Jetzt fahr schon los!

Gerrys Boot legt ab

Matthew Jackson: Am Start in Plymouth habe ich mir diese Armada von Rennbooten angesehen. Alle Konkurrenten waren hörend. Gerry war der einzige gehörlose Teilnehmer – und das mit einem Cruise-Boot, keinem Rennboot. Aber ich war mir sicher: Wenn einer dieses Rennen quer über den Atlantik schafft, dann ist das Gerry!

Start des Rennens

Plymouth, Südengland, 19. Mai 2005: Start zur großen OSTAR-Transatlantik-Regatta

Gerry: Ich hatte mit meinem Dolmetscher vereinbart, dass er mir eine SMS schickt, wenn das Signal für den 15 Minuten Countdown gegeben wird. Das hatte ich auch dem Renn-Komitee mitgeteilt, denn es war mir ja nicht möglich, den Startschuss zu hören. Stattdessen schlug das Komitee aber vor, sie würden eine Flagge hissen. Ich erklärte ihnen, ich könne unmöglich nach der Flagge Ausschau halten und gleichzeitig aufpassen, dass ich mit keinem der anderen Boote zusammenstoße. Schließlich einigten wir uns darauf, dass mir 5 Minuten vor dem Start eine SMS geschickt wird. Da hockte ich also auf meinem Boot, mit meinem Telefon, bereit zum Start. Ich fuhr auf Sicherheit, denn beim Start

kann viel passieren. Da kommt es schnell zu Kollisionen. Auf meinem Mobiltelefon kamen ständig Nachrichten mit guten Wünschen an. Pater Peter McDonough oder Pater Paul Fletcher schrieben mir ‚Gott beschütze dich‘. Ich dachte mir: Nein! Danke, aber jetzt ist nicht die richtige Zeit dafür! Hunderte Nachrichten von Gehörlosen gingen ein, alle wünschten mir Glück. Als ich schließlich die SMS von meinem Dolmetscher entdeckte, hatte das Rennen schon längst begonnen. So schnell ich konnte, suchte ich Anschluss an die anderen Boote.

Außenansicht: Gerrys Boot, Gerry unter Deck

Gerry: Ich habe ein großes Problem. Ich grüble gerade darüber nach, wie ich das am besten lösen könnte. Es ist bestimmt der Generator. Die Bürsten sind abgenutzt. Ich hätte sie überprüfen sollen, bevor ich losfuhr. Die ganze Zeit haben sie gut funktioniert – bis heute. Ich glaube, die Regeln besagen, dass keine andere Person etwas für mich reparieren darf. Ich muss alles selber reparieren. Ich habe bloß überhaupt keine Ahnung wie. Das beste wird sein, ich segle nach Irland und besorge mir dort das nötige Werkzeug. Und von dort geht's dann weiter Richtung Amerika.

Außenansicht: Gerrys Boot in Fahrt / Landkarte: Strecke Plymouth – Cork (in Irland) / Fahrt-Bilder, Gerry zeigt das reparierte Teil, Gerry unter Deck

Geschafft!

Boot auf hoher See

Gerry trinkt Kaffee: Heute früh habe ich keinen Bissen runter gekriegt. Mir war schlecht.

Fahrt-Bilder / Gerry Hughes, Atlantiksegler

Gerry: Es ist wirklich friedlich hier. Die Wellen sind nicht zu stark. Ich segle gerade an der Südwest-Küste Irlands vorbei. Das ist Irland – stellt euch vor, Großbritannien ist hier und meine Hand ist Irland. Momentan bin ich hier vor der Südwest-Küste und nehme immer mehr an Geschwindigkeit zu. Mein Kurs geht in Richtung Nordwesten.

Gerrys Boot in Fahrt, Gerry unter Deck

Gerry: Ich erinnere mich noch daran, als ich ein kleiner Hosenscheißer war. Jedes mal wenn ich mit meinem Vater zusammen segeln war, hat er mir eingebläut: Halt dich fest, Gerry, halt dich fest! Jetzt verstehe ich, was er damit meinte. Wenn ich mich hier nicht ordentlich festhalte, haut's mich um.

Wellen vom Boot aus, Bilder unter Deck

Gerry unter Deck vor dem Herd

Gerry: Wenn es draußen wirklich stürmisch ist, kann ich nicht kochen. Zur Zeit ist's gerade o.k.

Fahrt-Bilder, Gerry schläft an Deck

Gerry: Dieses Nickerchen hat mir gut getan. Sehr gut sogar. Schauen Sie sich meine Hände an. Die Haut schält sich ab. Aber halb so wild.

An Deck bei Nebel

Gerry: Jetzt haben wir richtig dicken Nebel. Die Sichtweite liegt bei 50 bis 100 Meter. Man sieht im Moment wirklich ganz schlecht.

Delfine und Vögel / Gerry holt das defekte Ruder an Bord

Gerry: Das hintere Ruder hatte sich vom Autopiloten gelöst. Ich hatte keine andere Wahl als das Boot von Hand zu steuern. Ich konnte mich für 10, manchmal 20 Stunden am Stück keinen Zentimeter vom Heck wegbewegen. Als die Wellen flacher wurden und sich alles beruhigte, habe ich den Ruderstock festgebunden, bin in mein Beiboot gesprungen und habe das Ruder repariert. Dann ging es endlich wieder richtig weiter.

Landkarte, Gerry auf Deck

Gerry: Ich habe gerade eine E-Mail von meiner Frau Kay und von Joel bekommen. Offensichtlich haben schon 12 Boote aufgeben müssen. Entweder weil ihr Mast gebrochen oder ihr Hauptsegel gerissen ist oder sich ihre Vordersegel ineinander verfangen haben – lauter solche Sachen. Der Favorit dieses Rennens, er hat eine rote Rennyacht, einer der Top-Segler – ist aus dem Rennen, Schluss, aus und vorbei. Aber mein altes Boot hier – hält sich noch immer wacker über Wasser.

Boot in Fahrt, Gerry unter Deck: er isst und erzählt

Gerry: Ich muss immer wieder an den Starttag zurückdenken. Ich werde nie vergessen, wie hart es war, mich von meinen Töchtern Nicola und Ashley zu verabschieden. Beide haben sehr geweint. Hin und wieder habe ich überlegt, ob ich umkehren oder weitersegeln soll. Ich hätte sie so gerne noch einmal in die Arme genommen.

Gerry an den Navigationsgeräten, Wellen vom Boot aus, Gerry auf Deck

Gerry: Heute Morgen habe ich allen Bekannten eine E-Mail mit den letzten Neuigkeiten geschickt. Ich habe ihnen in allen Einzelheiten berichtet, wie ich hier ohne eine Brise Wind festsaß. Aber was ich nur zu gerne wüsste,

das sind die Positionen meiner Konkurrenten. Wie weit liegen sie vor oder hinter mir?

Landkarte, Fahrt-Bilder, Gerry unter Deck

Gerry: Hier schlafe ich. Hier unten. Eigentlich kann man es nicht Schlafen nennen. Ich lehne mich zurück und nicke ein. Wenn das Boot durch irgendetwas erschüttert wird, reagiere ich sofort und springe an Deck.

Wellen, Gerry klettert an Deck

Gerry: Liebe Sonne! Ich danke dir! Bitte bleib da, wo du bist!

Boot in Fahrt, Gerry auf Deck

Gerry: Ich segle immer gerade aus. Einfach schnurgerade aus – durch die Eisberge, durch den Nebel. Es könnten aber auch Fischdampfer hier draußen unterwegs sein. Ich überlege, ob ich schon früher auf Kurs Richtung Süden gehe, mich weiter weg von der Küste halte und dann auf Newport zu-steuere. Das ist vielleicht sicherer.

Außenansicht: Gerrys Boot, Gerry auf Deck

Gerry: Noch zwei Tage. In zwei Tagen bin ich genau zwischen England und Amerika. Halbzeit! Ich muss es schaffen, die anderen Boote einzuholen. Ich schaue mich ständig um, ob ich vielleicht einen Mast am Horizont entdecke. Ich muss Zeit gut machen.

Blick vom Boot: großes Schiff im Hintergrund / Landkarte: halbe Strecke! / Meereswellen

Gerry: O. k. Heute ist der 9. Juni und alles ist relativ ruhig, der Wind ist so lala. Letzte Nacht habe ich ganz guten Wind gehabt. Ich habe das asymmetrische Segel gehisst, das rote Segel vorne am Boot. Ich ließ es die ganze Nacht oben. Der Wind hat das Segel aufgebläht und das Boot mit ordentlicher Geschwindigkeit durch den Nebel gebracht. Ich bin hin und wieder eingenickt. Diesen Morgen sah alles immer noch ganz gut aus. Ich vermutete keinerlei Probleme, deshalb bin ich unter Deck gegangen und habe meinen weiteren Kurs berechnet. Ich wollte sehen, ob irgendwelche Eisberge auf meinem Kurs liegen. Man muss das ständig überprüfen. Alles lief wunderbar. Dann – peng! Ein Sturm zog auf und nahm an Stärke zu. Das Boot knallte auf die Seite, ich wurde mit meinem ganzen Körper gegen die Wand gedrückt und das Wasser strömte in die Kabine. Ich ließ alles stehen und liegen. Der Wind verfring sich im Segel und das Boot raste mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit los. Die Wellen schlugen über dem Boot zusammen. Der Auslegerbaum prallte auf's Wasser. Ich musste

schnell etwas unternehmen, damit der Mast nicht bricht.

Boot im Sturm

Gerry: Niemand kann einfach mal so den Atlantik überqueren. Es ist gefährlich. Und es ist alles andere als leicht. Dreimal passierte es, dass in einem Sturm die Wellen direkt auf mich zurasten. Ich dachte, meine Zeit sei abgelaufen. Ich fühlte, wie das Boot anfang zu kentern. Ich klammerte mich fest. Das war mitten in der Nacht. Ich hatte meine Sicherheitsgurte angelegt, aber die Wellen stießen mich hin und her. Ich dachte wirklich, das war's. Das Boot wird kentern. Aber irgendwie hatte sich das Boot wieder aufgerichtet. Aber schon knallte die nächste Welle gegen mein Boot. Ich dachte, ich müsste sterben. Meine Sicherheitsgurte hielten mich an Bord, während eine Welle nach der anderen über mich herein brach. Ich konnte mir nur immer wieder sagen: Das ist nicht das Ende! Das ist nicht das Ende! Ich glaube, zu guter Letzt rettete das Boot mich und ich rettete das Boot. Wir waren ein Team.

Außenansicht: Gerrys Boot im Nebel

Gerry unter Deck: er sitzt vor dem „offenen“ Motor (Generator)

Gerry: Die Batterie lässt nach. Ohne sie bin ich völlig von der Außenwelt abgeschnitten.

Gerry unter Deck: er repariert den Generator / Außenansicht: Gerrys Boot

Gerry unter Deck

Gerry: Daumen drücken! Daumen drücken! Jetzt kommt es darauf an, dass der Motor mindestens drei Minuten lang ohne Unterbrechung läuft. Im Moment läuft er. Bitte, lass es gut gehen!

Gerry unter Deck

Gerry: Sieht aus, als ob im Moment alles o. k. ist. Ein guter Tag für mich! Es klingt vielleicht komisch, aber ohne diesen Motor habe ich keine Möglichkeit, mit den anderen zu kommunizieren. Ich kann keine Verbindung zum Satelliten herstellen, nichts. Mir ist gerade bewusst geworden, wie wichtig es ist, dass der Motor funktioniert. Nur wenn er die Batterie lädt, habe ich Strom, um mit den anderen in Verbindung zu bleiben. Deshalb bitte, bitte! Bildschirm wird schwarz – Stromversorgung fällt aus

Gerry: Ich konnte sehen, wie der Bildschirm von meinem Laptop allmählich immer schwächer wurde. Der Strom reichte nicht aus. Ich versuchte, den Motor wieder anzuwerfen,

aber nichts ging. Ich wusste, ich musste jetzt schnell handeln, um noch eine Nachricht nach Hause senden zu können, bevor ich völlig ohne Strom dastehe. Ich hielt das Mobiltelefon hoch, um ein Signal zu bekommen und da wurde es mir aus der Hand geschleudert. Es war gegen 2 oder 3 Uhr morgens und stockdunkel. Ich hechtete dem Telefon hinterher, kam aber zu spät. Eine Blockwinde rammte sich in meine Rippen, und da lag ich. Ich griff nach dem Telefon und die Wellen brachen über mich herein. Wieder unter Deck hielt ich das Telefon in meinen Händen – in zwei Hälften. Jede Verbindung zu den anderen war nun abgebrochen. Meine Rippen waren blau und ich hatte große Schmerzen. Am nächsten Morgen versuchte ich noch mal, den Motor zu starten. Nichts. Was sollte ich nur tun? Ich hatte gerade knapp die Hälfte geschafft. Ich musste mich entscheiden: Umkehren und nach Hause segeln oder auf Kurs nach Newport bleiben. Und da dachte ich mir: Komme, was da wolle – mich kann nichts aufhalten!

Gerrys Boot im Sturm

Gerry: Im Durchschnitt schlief ich etwa 2 Stunden jeden Tag – manchmal mehr, manchmal weniger. Aber meistens so 2 Stunden. Ich konnte nicht zu lange schlafen, weil ich nach anderen Booten Ausschau halten musste, für den Fall, dass sie auf mich zufahren würden. Alles, was mir jeden Abend blieb, war meine Öllampe. Ich hatte kein Licht, keinen Strom, auch kein Vorderlicht. Nur mich und meine Öllampe. Ich war für andere Schiffe quasi unsichtbar. Zum Glück hatten die großen Boote Radar. Aber ich konnte trotzdem nie richtig entspannen.

Außenansicht: Gerrys Boot im Nebel

Kay schaut aufs Wasser

Kay, Gerrys Frau: Ich war täglich in Verbindung mit Gerry. Aber dann, nach 13 Tagen, riss jeder Kontakt ab. Ich war besorgt, die beiden Mädchen waren besorgt. Wir hatten keine Ahnung, was passiert war. Zuvor hatte Gerry uns ständig seine Position gemailt – aber dann kam keine Nachricht mehr. Ich war krank vor Sorge um ihn. Ich wollte wissen, wo er steckt, aber es gab nicht den geringsten Anhaltspunkt.

Nicola, Gerrys ältere Tochter: Die ganze Familie sorgte sich um meinen Vater. Sie riefen uns ständig an und fragten: Habt ihr inzwischen was von eurem Vater gehört? Wir

antworteten jedes Mal: Nein, aber wenn wir etwas von ihm hören, dann rufen wir sofort zurück.

Kay: Ich wollte da sein, wenn Gerry ankam. Als wir in Newport eintrafen, war es drei Uhr morgens. Ich hatte keine Ahnung wo wir hingehen sollten. Es gab so viele verschiedene Anlegeplätze. Also warteten wir ein paar Stunden und suchten später weiter. Endlich fand ich den OSTAR-Zieleinlauf. Aber da war niemand. Zufällig entdeckte ich einen der Renn-Organisatoren aus Plymouth. Ich erklärte ihm, dass ich Gerrys Frau sei und ihn suchte. Er sah mich an und sagte: Tut mir leid, aber er ist noch immer 750 Meilen entfernt. War ich enttäuscht!

Kay schaut aufs Wasser

Gerrys Boot in Fahrt

Nach 35 Tagen auf hoher See ist Gerry dem Ziel nahe...

Landkarte: Strecke bis Newport

Gerry: Ich wusste, ich war nur noch etwa 2 Meilen vom Ziel entfernt. Ich konnte es nicht erwarten, wollte nur noch da sein. Ich segelte durch dichten Nebel, und da tauchte plötzlich einer dieser Fischdampfer vor mir auf. Ich fing an zu rufen, so laut ich konnte, ich hupte und schrie, bis sie endlich auf mich aufmerksam wurden. Ich sah, dass sie wendeten und näher kamen. Ich schrie: ‚Newport, Newport!‘ Ich bin mir sicher, dass ich das richtig artikulierte. Der Typ schaute mich an und zeigte auf sein Küstenfunkgerät. Ich gebärdete und schrie: Nein, ich bin gehörlos, ich kann nicht hören! Aber er hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Ständig zeigte er auf das Funkgerät. Am Ende schrieb ich groß auf ein Blatt: ‚Newport‘ und hielt es hoch. Er schaute es sich durch sein Fernglas an, aber nach einer Weile gab er auf und der Dampfer verschwand im Nebel. Ich war gekränkt.

Gerrys Boot in Fahrt

Gerry: Etwa 30 Minuten später sah ich ein anderes Boot vorbeifahren. Wenn ich unter Deck gewesen wäre, hätte ich es nie entdecken können. Sobald ich es sah, rief ich um Hilfe. Der Typ in seinem Speed-Boot wendete. Ich rannte unter Deck und holte die schottische Flagge, hielt sie hoch und schrie ‚Newport‘. Der Mann winkte mir zu, beglückwünschte mich und gab Gas. Ich rief ihm zu, er solle zurückkommen. Nachdem ich ihm erklärt hatte, dass ich nach Newport wollte, holte er sein GPS heraus. Er sagte mir,

Newport sei schnurstracks gerade aus. Ich dachte: Das ist es. Ich bin fast da. Ich war so glücklich. Ich hatte tatsächlich Amerika erreicht!. Auch wenn ich noch 2 Meilen entfernt war, ich segelte in die richtige Richtung. Ich musste immer nach Felsen Ausschau halten und vorsichtig fahren. Plötzlich kam das Speed-Boot wieder zurück und der Fahrer erklärte mir, er hätte einen Fehler gemacht – Newport sei nicht geradeaus, sondern in Richtung Steuerbord. Ich änderte meinen Kurs und in der nächsten halben Stunde lichtetete sich der Nebel. Genau vor mir lag: Newport. Es hätte nicht besser sein können. Yeah!

Newport, USA, Juli 2005: Zieleinlauf der OSTAR-Regatta / Gerry im Ziel: Sekt und Applaus

Gerry: In Newport anzukommen – das war einfach wunderschön. Ich dachte zurück an den Starttag. Mir ging noch mal all das durch den Kopf, was dieses Boot durchmachen musste und wie gut es alles überstanden hat – die Stürme, den Batterie-Ausfall. Selbst wenn ich hierfür tausende von Pfund ausgegeben habe – was soll's! Das war etwas, was ich schon immer tun wollte. Von 41 Booten schafften es 23 nicht über den Atlantik. Ich kam als 16. ins Ziel. Ich war schon sehr zufrieden mit mir.

Kay Hughes: Ich erinnere mich noch genau an den Tag. Wir waren am Strand. Als ich den

beiden Mädchen sagte, lasst uns ins Hotel zurückgehen, wunderten sich die beiden, weil wir normalerweise lange am Strand blieben. Aber ich hatte so ein Gefühl. Und tatsächlich: der Anrufbeantworter blinkte. Nicola sagte, Papa sei um 11.30 morgens in Newport angekommen. Ich war so aufgeregt. Wir weinten alle. Er hatte es geschafft! Ich sagte: Los, be-eilt euch! Die Mädchen hatten die Haare noch voller Sand. Aber das war jetzt unwichtig.

Ashley, Gerrys jüngere Tochter: Als ich sah, wie Mama und Papa sich umarmten, rannten Nicola und ich auf sie zu und wir umarmten uns alle vier. Papa nahm uns mit zum Boot und zeigte uns ein Foto, das er bei sich hatte. Darauf waren ich, Mama und Nicola. Wir fingen alle an zu weinen. Ich war so glücklich, ihn zu sehen.

Gerry: Ich erkannte Kay zuerst gar nicht – ich war völlig überrascht, sie zu sehen. Als ich realisierte, dass das meine Frau war, drückte ich sie an mich. Dann kamen die beiden Mädchen und wir umarmten uns. Ich brach in Tränen aus. Ich hatte sie wirklich vermisst. Es war so rührend. Ich sagte ihnen, ich wolle nie mehr wieder von ihnen getrennt sein.

Gerry in der Werft

Gerry: Ich habe noch einen Traum! Ich möchte um die Welt segeln. Das ist meine nächste Herausforderung und ich werde das schaffen. Wann das sein wird? Wer weiß!?

Impressionen von der Regatta

Bericht:
Kamera:

Patsy Newey
Gerry Hughes (Amateurvideo),
Phil Gurney,
Joel Kellhoffer

Schnitt:
Redaktion:

Fred Vincent
Terry Riley © See Hear, BBC London 2005

Deutsche Bearbeitung:
Sprecher:

Gerhard Schatzdorfer,
Holger Ruppert,
Rita Wangemann

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: **sehenstatthoeren@brnet.de**
Internet: **www.br-online.de/sehenstatthoeren**

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2011 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Hollesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

